Baden im Spiegel seiner Gäste

Autor(en): **Münzel, Uli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (1985)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-324256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BADEN IM SPIEGEL SEINER GÄSTE

Hanna Willi

Über Hanna Willi ist mir weiter nichts bekannt, als dass sie Korrespondentin der «Neuen Zürcher Zeitung» war.
Bibliographie: «Wallfahrt zu den warmen Quellen». «Neue Zürcher Zeitung», Beilage «Saison, Reise, Verkehr», 26. April 1946 *Uli Münzel*

Nie war der Eindruck, den mir die Bäderstadt Baden machte, überwältigender als heute. Denn unabhängig von kriegswirtschaftlichen Nachwehen und mangelnden Kohlenzufuhren sprudeln in Dutzenden von Hotels in den gewölbten Erdgeschossen die warmen Quellen aus dem Erdboden. Sie erfüllen die Untergeschosse der Häuser mit Dampf und Wärme, und unsereiner bewegt sich in diesen Räumen wie ein von den Tücken des Daseins bedrücktes Menschenkind, das sich endlich heimgefunden hat. Alle von Menschenhand dienstbar gemachten Wärmequellen, Elektrizität und Gas, haben uns im Verlaufe der Kriegsjahre schon einmal im Stich gelassen, nur die warmen, schwefelhaltigen Quellen von Baden sprudeln dampfend, wie sie es seit Jahrtausenden taten, aus dem Boden, Wir, die wir in den vergangenen Jahren langsam gewöhnt wurden, dass selbst die reichsten Vorräte einmal zu Ende gehen, stehen staunend vor diesem Reichtum, der ohne Unterlass Tag und Nacht aus der Erde quillt. Und wir erleben andächtig das Wunder des Eintauchens in ein tiefes, hellgekacheltes Bassin, das übervoll ist. Während wir zufrieden in der warmen Flut plätschern, beginnt unser von Hausfrauensorgen erfülltes Gehirn sich auszudenken, wie es wäre, wenn die Quellgeister ein paar Dutzend Kilometer limmataufwärts in den Untergeschossen der Zürcher Häuser ihre fünfzig Grad warmen Wasser so grosszügig dampfen und sprudeln liessen. Und im Geiste machen wir uns das warme Quellwunder im Haushalt dienstbar, baden nach Herzenslust, waschen Wäsche und Geschirr und stellen entsetzt fest, wie stark unser Denken bereits von häuslichen Sorgen infiltriert ist, dass wir selbst das Quellwunder von Baden in unseren Dienst stellen möchten.

Als wir in den Untergeschossen einiger Hotels an jenen Stellen stehen, wo die warmen Wasser gefasst werden, leisten wir ihnen Abbitte. Es hat den Anschein, als ob beinahe jeder Quelle so etwas wie ein schlichter Altar aus Sandstein erbaut worden wäre. «Hier sind unsere Tresors», sagen die Hoteliers, auf die einfachen Brunnenkammern weisend; «ohne diese Quellen wäre Baden

nichts als ein Industrieort». Es liegt etwas Geheimnisvolles über diesen Kellergewölben, wo uns die Erde gleichsam einen Gruss aus unerforschter Tiefe heraufsendet. Und wieder einmal mehr übernimmt uns das Wundern über die Herkunft dieser warmen, mineralhaltigen Wasseradern, die schon seit Jahrtausenden Heilkraft bewiesen haben. Die Gelehrten liegen sich darüber schon seit Generationen in den Haaren. Die einen behaupten, die Wiege dieser Wasser, die Baden gross gemacht, liege in der Innerschweiz, andere sehen sie im nahen Jura. Dieser harmlose Streit aber trägt dazu bei, die heilkräftigen Quellen von Baden mit einer Gloriole des Wunders und des Geheimnisses zu umstrahlen. Irgendwie denkt man an unterirdische Vulkane, an das glühende Erdinnere, das die Wasser als freundliche Boten heraufsendet, auf dass wir uns die Köpfe zerbrechen über all das Rätselhafte und Wunderbare, das sich über tausend Meter von uns entfernt im Erdinnern abspielt.
Zu denken, dass diese Quellen eines Tages versiegen könnten! Aber weshalb sollten sie, die seit Zehntausenden von Jahren reichlich sprudelten, plötzlich eintrocknen? Wir erleben es, dass Kulturepochen und Reiche untergehen, aber die Natur rechnet nicht mit Jahrhunderten, sondern mit Aeonen. Das wird einem in Baden so recht bewusst, wenn man erfährt, dass an den Stellen, wo heute die Erholungshäuser für Militärpatienten stehen, bereits die Römer in vorchristlicher Zeit ein Militärspital errichtet hatten...
Das Vollendetste, was je über Badens Kurgäste und ihre Beziehung zu den Quellen geschrieben wurde, steht in Hermann Hesses «Kurgast». Menschen, deren Tag der Schmerzbekämpfung gewidmet sei, neigten in den kurfreien Stunden leicht dazu, es sich wohl ergehen zu lassen: so etwa lesen wir dort, und schon David Hess beschreibt in seiner Badenfahrt weniger die Stadt der Ischiatiker denn die der frohen Geniesser. Aber auch heute noch tut Baden alles, um seinen von dem Gebrauch der heissen Quellen leicht erschlafften Gästen Wohlergehen zu sichern. Geruhsame Spazierwege der rauschenden Limmat entlang, die harmonischen Aspekte des Kurparkes, wo am Nachmittag die Klänge eines Orchesters mit den wirtlichen Geräuschen von klirrenden Tassen und knirschendem Kies Einheit werden: all diese freundlichen Zutaten eines Kurgastdaseins helfen mit, dass in dieser Stadt der Schmerzbekämpfung und des strengen Kurgebrauches der freundliche Ferienfrieden nicht zu kurz kommt.